Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 8

Artikel: Die erste Raumkunstausstellung und Zürich

Autor: Coulin, Jules

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die erste Raumkunstausstellung in Zürich.

Von Dr. **Jules Coulin.**

Ein halbes Hundert Räume, im Großen wie im Kleinen den leitenden Gedanken von Architekten eingeordnet, mit den praktisch auszuführenden Wänden, Decken und Fenstern dem Publikum zugänglich gemacht: das ist sachlich die Raumkunstausstellung in Zürich. Die räumliche Eurhythmie, der Adel von ungezählten Formen, der Zusammenklang seltener Farbenspiele, die dem nachdenklich Schauenden hier entgegentreten, gewinnen für ihn eine Bedeutung weit über den Tag hinaus. Wer etwas mit der Geschichte des modernen Kunstgewerbes vertraut ist, sieht hier, zum ersten Male in der Schweiz, die Verwirklichung von Ideen und Träumen vergangener Jahrzehnte, die Zusammenfassung der Resultate langer Kulturarbeit. — Vom ersten Ankämpfen gegen den repräsentativen Ungeschmack im Hause des Reichen, gegen die Verödung der Arbeiterwohnung bis zum mächtigen Anwachsen der modernen Heimkunst war ein langer Weg. Nicht allein um Fragen künstlerischen Spezialistentums handelte es sich bei dieser Bewegung, denn die Stillosigkeit und das Epigonentum von ein paar Dezennien des letzten Jahrhunderts hängt eng mit der Volkswirtschaft der gleichen Epoche, mit der Psychologie einer rasch reich werdenden und einer materiell wie geistig rasch verarmenden Klasse zusammen. Als die ersten Kinderkrankheiten der Industrieära vorbei waren, konnten Ideologen wie Ruskin und Morris der innerlich gehaltlosen Geld- und Maschinenkultur mit einer Kunstpolitik begegnen, welche der Menschheit die verlorenen Werte früherer Jahrhunderte wieder geben wollte. Weiter werbend als die mittelalterlichen Schmuckformen und Arbeitsprogramme dieser Reformatoren wurde für den Kontinent der englische Leitsatz ihrer angewandten Ästhetik: All beauty is truth. Der erwachende Sinn für Wahrheit im äußern und innern Leben folgte auch bei uns als Reaktion auf die schlimmste Gründerzeit. Wahrheit und Ehrlichkeit wurden auch auf dem Kontinent das Postulat einer jungen Kulturbewegung. Die neue soziologische Struktur einer Zeit voller Arbeitshast, voller nervöser Überarbeitung mußte endlich bei dem steigenden Volksreichtum neuartige Bedürfnisse schaffen. Zum Wunsche, sachliche, charakteristische Formen um sich zu sehen, trat naturnotwendig der Geschmack für größern Komfort, den uns nur die Leute zum Vorwurf machen, welche die konzentrierte Arbeits- und Aufnahmemöglichkeit unserer Tage nicht kennen. An der Verfeinerung und erhöhten Übung unserer Sinne

mag es liegen, daß daneben unser Empfinden für das jeder Individualität Angemessene bedeutend geschärft wurde. „Die Sinne heilen die Seele.“ Der Rhythmus der Persönlichkeit, der dem gereiften Menschen heute feste Gesetze vorschreibt, wird eine Taktlosigkeit in der Wohnungseinrichtung wie im Hausbau, im gesellschaftlichen Verkehr wie im Verhältnis zur Kunst ablehnen. Die Grundlagen der modernen Wohnungskultur hängen so sehr mit der Entwicklung des persönlichen Taktgefühls zusammen, daß die Geschichte der einen Erscheinung die der anderen einschließt.

Aber das sind Anfänge; sind sie erst zu einem leicht erreichbaren Kulturgut geworden, so wird eine organisch aus unserer Zeit, aus unseren Bedürfnissen herausgewachsene Kunstübung zur höheren Gestaltung unserer Umgebung fruchtbar werden. Wir dürfen wohl behaupten, daß die Verkehrserleichterung unserer Tage mit ihrer ganz außerordentlichen Steigerung des Reisens, daß die spezifisch moderne Reizsamkeit für die Augenkultur der letzten Generation ungemein förderlich gewesen ist. Die Bewegung für Heimatschutz, für Volkskunst, das steigende Interesse an allen öffentlichen Kunstdarbietungen dürften zum großen Teil da ihre Wurzeln haben. Aus der gleichen Kulturerscheinung erklärt sich der immer allgemeinere Wunsch nach einem in Raumverhältnissen, Formen und Farben künstlerisch ausgeglichenen Heim. Es keimt jetzt ein Wille, nicht nur eine individuell angemessene, sondern auch ästhetisch gehobene Umgebung zu besitzen. Und dieser Wille ist heute schon dann und wann so kräftig wie in den besten Tagen früherer Kunstepochen. Der Bauherr überläßt es wieder dem schöpferischen Architekten, den Grundriß dem neuen Hauswesen anzupassen, die Räume genau nach den gegebenen Verhältnissen künstlerisch zu gestalten. Damit steht natürlich der Wunsch und die Möglichkeit, ein eigenes Heim zu besitzen, in engster Verbindung, denn in Mietwohnungen wird sich in den wenigsten Fällen eine harmonische Ausgestaltung lohnen und ermöglichen. Auch da ergeben sich wieder Ausblicke auf neue Konstellationen in der Volkswirtschaft und in der allgemeinen Kultur der Neuzeit.

Es ist nun Sache eines feinen architektonischen Taktes der Individualität des Bestellers gerecht zu werden, dessen Wünsche einem originellen Plane einzuordnen, jedem einzelnen Raume, ja jedem einzelnen Gegenstande etwas allgemein Gültiges und zugleich einen persönlichen Stempel zu geben. Wenn diese Raumkunst als höchstes Ziel moderner Architektur von einer künstlerischen Individualität durchdrungen ist, so wird schon der Grundriß sich den Lebensgewohnheiten der Bauherren einfügen, die Wände und Decken drücken schon die Bestimmung ihrer Räume aus, Möbel, Teppiche, Vorhänge, Geschirr gliedern sich dem allgemeinen Plane ein. Die ganz unpersönliche, landläufige Fabrikware

wird man ausschließen und nur besonders gelungene Stücke nach eigenen Gesichtspunkten wählen. In den meisten Fällen aber muß der Architekt wenigstens für Möbel und Stoffe originelle Entwürfe herstellen, die mit Wand- und Deckengestaltung harmonieren. Fabriken oder einzelne Kunstgewerbler führen diese Skizzen aus.

Die neueste Bauweise ist volkswirtschaftlich tief eingreifend. Zwar kann — und hier liegt die schwache Seite der englischen Bewegung — die Grundtendenz der ganzen modernen Wirtschaft durch eine Geschmacksrichtung nicht beseitigt werden. Man wird auch künftig darauf dringen, mit möglichster Ersparnis an Zeit und Arbeit möglichst viel zu produzieren. So wird die Maschine eben auch zur Herstellung des neuen Hausrates dienen müssen, besonders für den Massenbedarf; doch sollen ihr wesentlich die Rohformen verbleiben, während der Kunsthandwerker die Herrichtung und meist auch den Schmuck besorgt. Diese immer mehr eingreifende Umgestaltung der Produktion wird die materiellen Vorzüge der Massenarbeit und die künstlerische Individualisierung in sich vereinen: im wesentlichen eine Reaktion gegen die Schablonenmache ohne die Vorzüge der Typisierung sentimentalen Bedenken zu opfern. Der erste Schritt zu solcher moderner Werkkunst ist in der Schweiz auch dem Zürcher Kunstgewerbemuseum vorbehalten, das bei der eminent schaffenden und werbenden Tätigkeit des Direktors de Praetere zu einer, in ganz Europa beachteten, Zentrale kunstgewerblicher Tätigkeit geworden ist. Wenn die neuen Kunstformen, die mit irgend einer Stilkopierung nichts gemein haben, noch nicht immer in sicheren Bahnen sind, so versprechen sie doch immer mehr auf dem Grunde von Materialechtheit und Zweckmäßigkeit ganz lebendig und ursprünglich zu werden und von nationaler Tradition so viel immer in sich zu verwirklichen, wie die heutige Internationalisierung von Geschmack und Art wünschenswert erscheinen läßt. Gerade dafür bietet die Zürcher Ausstellung Beispiele genug. Und vom größten bis zum kleinsten Gegenstand ist alles einheimischem Gewerbefleiß entsprungen oder doch durch Zürcher Geschäfte besorgt.

Wenn wir die Raumkunstausstellung mit Gewinn ansehen wollen, so müssen uns die hier angedeuteten soziologischen und psychologischen Voraussetzungen vertraut sein. Nirgends ist „l'art pour l'art" so lächerlich wie in angewandter Kunst, nichts ist relativer als eine dem ewig wechselnden Tagesbedürfnis dienende Schönheitsregel. Wenn uns heute das komfortable Wohnen wichtiger ist als einem Sonnenkönig oder einem Schloßherrn des achtzehnten Jahrhunderts, so wissen wir auch den Glanz der äußeren Erscheinung dem inneren Wohlbehagen unterzuordnen. — So mag die ein paar Meter lange Rundbank in einem Erker die ästhetische Mission erfüllen, die Grundrißdisposition des Architekten zu betonen —

ein Beispiel bietet auf der Ausstellung das Wohnzimmer von Pfleghard & Häfeli. Da die schmale Universalsitzgelegenheit sich unsern gesellschaftlichen Gepflogenheiten nicht einordnet, lehnen wir sie ab. Ebenso verfehlt scheint es uns, einer Kontur der eingebauten Möbel zuliebe, das Sofa um nur einen Zoll weniger breit zu konstruieren als es der Bequemlichkeitskanon verlangt: durchschnittliche Länge eines Oberschenkels bis zur Kniekehle! Bringt das ein Architekt nicht zustande, dann taugt die ganze Einrichtung nichts. Die Entstehungsgeschichte der Raumkunst weist, wie wir gezeigt haben, deutlich genug darauf hin, daß das Angemessene und Komfortable das Primäre ist. Das soll auch in der Disposition der sanitären Anlagen berücksichtigt werden; es darf nicht der überflüssige Verlegenheitsraum dafür in Anspruch genommen werden; die Ableitungsrohre, Ventilation usw. müssen im Grundriß organisch eingeordnet sein, nicht zuletzt noch äußerlich angeklebt werden. Die Verbindung von Eßzimmer und Küche, die Raumausnützung in Keller und Dach, die Aufstellung des Telephons und so viele andere technische Einzelheiten, die der modernen Wohnkultur vorausgehen, bilden die wichtige Grundlage der Raumkunst, über die eine Ausstellung einzelner Zimmer natürlich nicht orientieren kann.

Eine Reihe von zwanglosen Notizen mögen hier mit Einzelheiten der Zürcher Veranstaltung vertraut machen. Lob und Tadel sind nur relative Werte, und Fehler scheinen uns zum Sehenlernen meist geeigneter als Vollkommenes. — Der Zug nach Komfort kommt bei der Großzahl der ausgestellten Stühle auf seine Rechnung. Dem Prinzip am nächsten ist der sachliche „easy chair“, den Aschbacher in weichschmiegsamen Ledersorten ungemein einladend zu gestalten weiß. In Schau- und Gebrauchsformen gleich gefällig sind die modernen, sehr preiswerten Strohmöbel, welche die Geschwister Severin ausstellen. Dem individuell dekorativen Zwecke paßt sich das intarsierte Kanapee an, das Pfleghard & Häfeli zum vorbildlichen Sitzmöbel geschaffen haben. Die Speisezimmerstühle von Bischoff & Weideli nehmen, neben aller wünschbaren Standsicherheit und Bequemlichkeit, ein Minimum an Raum und Gewicht in Anspruch. Das gleiche kann man von Haller & Schindlers Bauernstühlen nicht behaupten. Die Projektion dieser anspruchsvollen Einfachheit auf moderne Kulturbedürfnisse ist ein ästhetisches Experiment, das, ganz abgesehen von den lauten Farben, dem modernen Kulturbedürfnis nicht gerecht wird. — Die endlosen, schmalen Fensterbänke, deren blauen Bezug Rittmeyer & Furrer mit grünen Kacheln zusammenstimmen wollen, vermögen auch nur eine — nicht einwandfreie — ästhetische und keine gesellschaftliche Aufgabe zu erfüllen. Das Tuch und die Sitzplätze in unmittelbarer Nähe des Kamins erwecken nicht das Gefühl feuersicherer Behaglichkeit. — Im Aufbau unheimlich wirken

die pilzartigen Klavierstühle, geliefert von Gebrüder Hug; die künstlerisch heikle Aufgabe ist hier sicher noch nicht grundsätzlich gelöst.

Für die Synthese konstruktiver Sachlichkeit und künstlerischer Form bieten auch die Leuchtkörper keine geringe Schwierigkeiten. Die besten Muster dafür scheinen uns immer noch die einfachen Leuchtschnüre mit Messingreflektor, die schon vor zwei Jahren aus dem Kunstgewerbemuseum hervorgegangen sind. Aber auch die Deckenbeleuchtung, die Rittmeyer & Furrer im Empfangsraum vorsehen, die ruhige Strahlenfülle aus verborgener Lichtquelle (Badezimmer) sind einfache gute Lösungen. Sobald das winzige Gewicht der elektrischen Birne von einem prunkenden Aufwand von Messing oder Kristall gehalten und umhüllt wird, fallen Zweck und Mittel aus dem Gleichgewicht. Interessant ist die Idee, die Baumann & Kölliker für die Räume von Bischoff & Weideli und für Pfleghard & Häfeli verwirklicht haben. Hier ist Eisen durch feingliedrige Behandlung so leicht und elastisch tragend geworden, daß man das Gewicht optisch kaum mehr als störend empfindet. — Erfreulich ist der Schritt zur Einfachheit, den die Ofenkonstrukteure wagen. Gebrüder Lincke haben Öfen ausgestellt, die sich durch gute Formen, Material- und Farbenschönheit der glatten Kacheln auszeichnen. Durch die dekorative Ausgestaltung der kräftig geschmiedeten Nutzformen, wie Türen und Riegel, kommt ein wohltuend ruhiger Eindruck zustande, — was bei den Heizkörperverkleidungen nicht stets der Fall ist. — Ein Detail, für das wir wieder Sinn bekommen, ist die zum bedeutsamen Hausinventar ausgebildete Stubenuhr. Einfach vornehme Stücke wie die Uhr in Pfleghard & Häfelis Wohnzimmer stehen den bekannten Zeugen englischer Heimgemütlichkeit nicht nach. — Auch die Teppiche sind in ihrer suggestiven Weichheit und Wärme ein Element, das die Häuslichkeit besonders anziehend macht. Die Ausstellung weist ein paar moderne Muster auf, deren einfache geometrische Ornamentierung die Linienführung eines ganzen Raumes unterstützen kann. Daneben sind die gedämpften Farben alter Perser doch noch für jedes Zimmer dekorativ wertvoll, und der Wirrwarr verschlungener, vielfarbiger Formen gibt dem empfänglichen Auge vielleicht mehr einladende Wohligkeit als eine strenge monochrome Fläche, welche zu keiner phantastischen Träumerei verführt . . . Wenn wir begreifen, daß selbst bei den einfachsten Fragen der Inneneinrichtung die ästhetische Einfühlung eine wichtige Rolle spielt, wissen wir auch, was für eine eminente Talentprobe es für einen Architekten bedeutet, wenn er den komplizierten état d'âme seiner Zeit im letzten Winkel des Hauses zur Wirklichkeit werden läßt. — Ein Zuviel ist hier ebenso schlimm wie das Zuwenig. So verurteilen wir ein künstliches Wecken neuer Bedürfnisse auf Kosten eines Stückleins Sachlichkeit. Ein Beispiel: der Waschtisch von Rittmeyer, der nicht genug Platz bietet,

die Wasserkrüge neben den Waschbecken aufzustellen, dessen Schubladen sich an den Ecken befinden, was mit großer Raumverschwendung dem seltsamen Bedürfnis entgegenkommt, die Schublade nicht gegen den Davorstehenden öffnen zu müssen. — Anderseits ist die ungesuchte Art, in der Architekt Schneider ein billiges Wohnzimmer herzustellen versteht, durchaus dem Wesen der künftigen Besitzer angemessen. Das gleiche gilt auch vom Kinderzimmer in Pitchpine (von Frau Dr. Hahnloser), das der bedenklichen Verkunstung der naiven Seele aus dem Wege geht. Sachlichkeit ist auch da die Grundtendenz, die ein billiges Ornament und der Wandschmuck Kreidolfs wirkungsvoll belebt.

Das farbigste Element der Räume finden wir im Wandbelag, in der Decken- und Bodengestaltung. Die häufige Stoffbespannung der Wände bietet als Folie für die Möbel eine viel ruhigere und lichtsattere Fläche als Papiertapeten. Auch die Vorhänge stellen als einfach fallende, einfach ornamentierte Tücher lichtkräftige Werte dar. In koloristischen Harmonien liegt ein Hauptvorzug der einheitlich entworfenen Wohnung. Wir denken da etwa an die Orientierung auf das Schwarz des Flügels, wie sie Streiff & Schindler im Raume „Bibliothek und Musikzimmer" zustande gebracht haben. Eine solche Farbenharmonie mit einem optischen und seelischen Leitmotiv kann nur das Resultat eines frei schaltenden Künstlerwillens sein. Einseitige Malereiapostel, die das Kunstgewerbe verächtlich deklassieren, können hier auch den Eindruck von der eigenen Bedeutung gewinnen, welchen ein Hodler in der Farben- und Linienruhe des einheitlich konzipierten Raumes macht. — Ein der stillen Arbeit gewidmetes Studierzimmer von Witmer-Karrer, ist koloristisch nicht so feierlich; die hellen Bücherbretter, durch Messingstangen belebt, vom köstlichen Glanz rohseidener Vorhänge eingerahmt, erwarten nur den seltenen Schmuck ihrer gewählten Bücherei, um alle Elemente zu einem ganz persönlichen heimeligen Raum ohne falsche Gemütlichkeit zu bieten. In einem Damenzimmer verwenden Rittmeyer & Furrer eine Naturholzfarbe, deren kranker Zwischenton mit dem grauen Ambiente zu einem schönen Einklang kommt. Nur eine Gefahr birgt solche raffiniert koloristische Wirkung: die erste beste Toilette in verwandten Tönen kann eine schreiende Dissonanz auslösen. Da wird die Frage der neutralen Kleiderstoffe aktuell — aber wer möchte nicht lieber weniger geniale Zimmer als die tödliche Monochromie der Gewänder? — Mit ganz einfachen Mitteln, glatten gelben Tonplatten, Messingschmuck und Pflanzengrün, haben Gebrüder Lincke eine Brunnenanlage von edlen Formen und bezauberndem Lichtreichtum in den Farben geschaffen. — In den Eßzimmern ist die Ruhe dunkler Farbeneinklänge immer noch das Ansprechendste; feinere Augen empfinden schon unsere bunten Speisen und Tunken, die Weine in den funkelnden Gläsern als so mannigfache

Farbenspiele, daß ihnen nur ein neutraler Rahmen angemessen erscheint. Man stelle sich doch, um ein krasses Gegenbeispiel zu wählen, eine Amarantholzeinrichtung vor, in der Rotkraut und Burgunder serviert würde . . . Das behäbig elegante Eßzimmer in gebeizter Eiche von Bischoff & Weideli scheint uns vorbildlich zu sein, die Materialbehandlung ist rein optisch gerechtfertigt; auch die beiden sehr preiswerten dunkeln Speisezimmer von J. Schneider entsprechen unseren Voraussetzungen, wenn sie in den Farben etwas besser ausgeglichen werden.

Wenn wir den Stichproben von Einzelwirkungen ein Urteil über den Gesamteindruck beigesellen wollen, so dürfen wir rückhaltlos gestehen, daß die Zürcher Raumkunstausstellung über die Ziele der modernen Wohnkultur in umfassender Weise orientiert. Die Richtungslinien, die unsere Raumkünstler geben, tun der Zweckbestimmung ihrer Zimmer nur selten Zwang an, und die früher so beliebten Spielereien sind mehr und mehr sachlich ernster Disposition gewichen. Man mag es bedauern, daß nicht mehr in der Beschränkung der Meister gesucht wird. Nur der kleinste Teil des Ausgestellten ist einer Mittelstandsbörse zugänglich. Die überaus umsichtige und rastlose Museumsdirektion hat sich aber bereits mit der Anregung und Ausführung von einfachen und geschmackvollen Arbeiterwohnungen beschäftigt. Ein Preisausschreiben für Wohnzimmer, Küche und Schlafzimmer zu Minimalpreisen hat eine große Zahl von Projekten gezeitigt, die wohl meist nur zeigen, wie schwer das Problem zur richtigen Lösung kommt. Der erste Preis wurde einem Schlafzimmer in Fichte (zu Fr. 600) zugesprochen; der Entwurf ist von O. K. Hügin. Den zweiten Preis erhielt eine Schlafstube in Tannen- und Buchenholz nach dem Entwurf von Schneider. Beide einfachen, aber in der Materialbehandlung und in den Proportionen nicht kunstlosen, Räume werden für die Verlosung hergestellt und angekauft. — Wenn einmal weitere derartige Entwürfe für eine größere Ausstellung zur Konkurrenz kommen, so werden sich wohl unsere ersten Kräfte der Aufgabe widmen müssen. Nichts ist schwerer, als einem ästhetisch erst zu erziehenden Abnehmer Räume zu schaffen, die mit geringem Aufwand nur das vorstellen wollen, was sie sind. Hier erwartet unsere Architekten noch eine sozial-ästhetische Erzieherarbeit, für die jetzt, wie das außerordentliche Interesse, das der Zürcher Ausstellung entgegengebracht wurde, beweist, der psychologische Moment gekommen ist.

Die starke Disposition weiterer Kreise für eine geläuterte Wohnungskultur ist ein gutes Zeichen für die Verinnerlichung unseres Wesens, für eine sorgsam gepflegte Sensibilität des ganzen Menschen. Eben darum sind wir Veranstaltungen wie der Zürcher Ausstellung zu so großem Danke verpflichtet: sie machen uns die keimenden Wünsche unseres Herzens bewußt, indem sie durch die Augen zu unserer Seele sprechen.